

Der Durchschnittspreis für eine normale Taschenuhr beträgt in Bulgarien etwa 800 Lewa (etwa 25 RM), desgleichen für eine Armbanduhr, und für eine Wanduhr werden 1500 bis 1600 (rund 50 RM) gefordert. Die deutschen Erzeugnisse sind auch hier den Schweizer und anderen Fabrikaten überlegen, doch spielen sie nicht die eindeutig herrschende Rolle wie in Rumänien. Übrigens ist Sofia eine Stadt, die für südosteuropäische Verhältnisse sehr viele große und weit sichtbare öffentliche Uhren, die sogenannten Stadthuhen, besitzt. Sie fragen dazu bei, daß nicht in jedem kleinen bulgarischen Haushalt eine Uhr zu finden ist, denn die Verdienstmöglichkeiten des Arbeiters und die Löhne der Angestellten sind nur gering.

Originell wirkt die Reklame der großen deutschen Uhrenfirmen in Sofia. Erst wenn man sich an die kyrillischen Schriftzeichen gewöhnt hat, erkennt man auch die sonst so vertrauten

Reklamezeichen „Junghans“ usw. wieder. Da Bulgarien — ebenso wenig wie irgendein anderes Land des Balkans — keinerlei eigene Industrie besitzt, ist diese deutsche Werbung neben der geringeren aus der Schweiz die einzige Uhrenreklame des Landes.

Als eine Kuriosität seien die Spieluhren verzeichnet, die man in großer Menge in den Geschäften antreffen kann. Die Landbevölkerung verlangt solche Spieluhren mit ihnen bekannten Melodien. Ihre Musik ist aber durchaus orientalisches und beherrscht von den Klängen der Türken, die 500 Jahre lang das Land unterdrückt hatten. Nun wird also in Deutschland orientalische Musik in die Spieluhren eingebaut, damit die Bauern zufriedengestellt werden. Auch die bulgarische Nationalhymne erklingt zierlich gespielt und glockenhell aus dem Mechanismus. Andere Länder — andere Sitten . . .

GRIECHENLAND *Land der Sehnsucht*

Griechenland ist immer der Wunschtraum aller Deutschen gewesen, das klassische Ziel aller Mittelmeerreisen und Balkanfahrten. Jeder möchte einmal durch die Ruinen von Delphi geschritten sein oder in Athen die Akropolis ersteigen. Fassungslos steht man auf diesem berühmtesten Berg des Altertums, vor dem monumentalen Bauwerk des Parthenon, ein winziger Mensch neben einem Kunstwerk, das vor Jahrtausenden doch auch nur von Menschen geschaffen wurde. Ewige Zeiten stand dieser Tempel, überdauerte viele Stürme und Kriege. Aber vor 250 Jahren, als die Türken über Griechenland hausten, da hatten sie im Parthenon ein Pulvermagazin eingerichtet. Bei



Ein großes Uhren- und Juwelengeschäft in Athen

einer Belagerung der Stadt flog eine Bombe auf die Akropolis und sprengte das gesamte Pulverfaß in die Luft. Seit dieser Zeit ist der Tempel der Athene zerstört.

Altertum und Neuzeit begegnen sich in Athen auf Schritt und Tritt. Mitten in der Stadt erheben sich die Reste eines antiken Tores. Straßenbahnen rasseln an ihm vorbei, Menschen hasten ohne aufzublicken. Aber bei diesen Menschen stehen sich Vergangenheit und Gegenwart nicht in so krassem Unterschied gegenüber. Der Grieche von heute ist in erster Linie Südländer, mit elastischer Beweglichkeit und feurigem Temperament. Man kann sich nur nicht vorstellen, daß diese Hellenen jemals in der Lage wären, Bauwerke zu errichten, wie sie vor Jahrtausenden ihre Vorfahren schufen.

Wir sprachen mit einem Deutschen griechischer Staatsangehörigkeit, der in einem großen Uhrmachergeschäft tätig

ist. „Ja, ob sie es heute noch einmal schaffen würden, die Akropolis aufzubauen?“, sinnierte der Alte, ein Veteran der Uhrmacherkunst, der längst seinen ruhigen Lebensabend verdient hätte, „ich glaube es nicht, trotz aller Fortschritte der Technik, trotz der berühmten Aufgeklärtheit unseres Zeitalters. Kann man es denn glauben, wo doch unsere Innungen es noch nicht einmal erreichen konnten, daß eine Sicherung und ein Schutz der Angestellten geschaffen wurde? Sehen Sie, ich bin jetzt 78 Jahre alt und könnte mich in Deutschland einer gesegneten Ruhe erfreuen. Hier ist es nicht möglich, da kein Höchstalter für die Beschäftigten vorgeschrieben ist, da es keinen Altersschutz für Invaliden der Arbeit gibt. Zwei Berufsvereine besitzen wir in Athen, den Uhren-Arbeiter-Verein und den zuletzt gegründeten Verein für Goldarbeiter und Uhrmacher. Aber es besteht keine gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen, nicht zum Nutzen der Angestellten. Hoffen wir auf eine baldige Besserung!“

„Wie stark ist in Griechenland der Einfluß der deutschen Uhren?“

„Die deutsche Einfuhr wird von Jahr zu Jahr stärker. Sie ist im besten Begriff, die Schweizer Fabrikate, die einst die führende Rolle gespielt haben, zurückzudrängen. Sie finden in den Straßen die ‚Zenith‘-Reklame nicht mehr so häufig wie die bekannten Schilder von ‚Junghans‘ usw.“

„Und wie erfolgt die Heranbildung des Nachwuchses?“

„Auch die Lehrzeit ist noch nicht geregelt. Jeder Lehrling, der der Ansicht ist, daß er nun genug gelernt habe und der über ausreichende Barmittel verfügt, könnte sich selbständig machen. Man kann sich also durchaus eigenmächtig vom Lehrlingen zum Meister von eigenen Gnaden befördern. Das wird hier leider noch nicht so genau genommen. Auch der Verkauf ist nicht in seinen Einzelheiten festgelegt. Jeder Goldarbeiter kann, wenn er Lust hat — Fachkenntnisse sind weniger wichtig — Uhren verkaufen.“

„Und die Preise?“

„Sind gleichfalls nicht genau stabilisiert. Sie schwanken für eine Armbanduhr aus Nickel etwa zwischen 500 und 2500 Drachmen (etwa 12,50 bis 60 RM), das ist teuer nach deutschen Begriffen, aber deutsche Begriffe müssen Sie hier sowieso ablegen. Übrigens verkaufen wir auch sehr viele Wecker. Die Wecker klingeln zweimal im griechischen Haushalt, morgens und mittags. Bei der drückenden tropischen Hitze, die besonders im Sommer in den Athener Straßen liegt, kann man um die Mittagszeit nichts anderes machen als schlafen. Und bei dieser Sitte spielen Wecker bekanntlich eine bedeutende Rolle. Wer keinen hat, der horcht auf die Turmuhen, die vielfach mit Läutewerk ausgestattet sind. Übrigens werden diese Turmuhen neuerdings von einem griechischen Spezialisten hergestellt. Das ist der erste und wahrscheinlich auch einzige Beginn von eigener Industrie in diesem Lande.“

ALBANIEN *zwischen Orient und Occident*

Es ist vielleicht das eigenartigste Land auf dem Balkan: Albanien. Seine Einwohnerzahl beträgt nur ein Viertel der Bewohner Berlins, seine Bodenfläche entspricht dagegen der des Königreiches Belgien. Auch Albanien ist ein Königreich. Im Jahre 1928 ließ sich Achmed Zogu, der damalige Ministerpräsident, zum König der Albanier ausrufen. Seitdem hat er alles getan, um sein Land dem kulturellen Stand der andern europäischen Staaten anzugleichen. Jahrzehntlang hat Albanien ge-

schwankt zwischen den Einflüssen des Morgenlandes und Abendlandes, war es zerrissen durch die Unnahbarkeit seiner Gebirge, zerfleischt durch die Blutrache der feudalen Sippen des Landes. König Zogu I. hat grundlegenden Wandel geschaffen. Er baute Straßen und Brücken, um die fehlende Eisenbahn zu ersetzen, er verbot den Frauen das Tragen des mohammedanischen Gesichtsschleiers und verfolgte energisch die Blutrache, der stets die besten seiner Leute zum Opfer fielen.